

www.annelisezwez

Vom Wandel der Dinge in den Räumen der Seele

Gedanken zur Ausstellung Meret Oppenheim, Esther Altorfer und Suzanne Baumann in der Galerie Rigassi in Bern, Herbst 1992

Meret Oppenheim, Esther Altorfer und Suzanne Baumann haben sich in den frühen 60er Jahren in Luzern kennengelernt. Drei Frauen, drei Geschichten, die eine länger, die anderen kürzer. Das Zusammentreffen war ungleich, doch was zählt, war die gegenseitige Anziehung, denn sie führte zu einem Stück gemeinsamer Zukunft in Bern. Das Ungleiche blieb und die Einheit war nie rund, doch als Motor beflügelte die Freundschaft, das Gemeinsame im je Anderen.

Für Meret Oppenheim waren die jüngeren Freundinnen - zu jenem engeren Kreis zählte auch May Fasnacht und Lilly Keller - Brückenschlag zu einer Generation, die ihr von ihrer Lebensauffassung näher lag als die eigene. Und für die unterschiedlich Jüngeren verkörperte Meret Oppenheim ihre noch unformulierten Lebensziele. Das scheinbar Paradoxe gehört zu den 60er Jahren, in denen von Veränderung geträumt wird, die Träume gar auf die Strasse gehen, die Realität mit den Konventionen aber noch nicht gebrochen hat. Vision und Wirklichkeit treffen für die Künstlerinnen hart aufeinander. Kein Wunder ist Wandel ein Hauptthema ihrer Werke. Die Spirale lässt sich indes mannigfaltig drehen: Ins Phantastisch-Poetische, ins Humorvoll-Ironische, ins Bissig-Sarkastische, ins Destruktiv-Zerwühlende.

Meret Oppenheim ist in den 60er Jahren schon weit vorangeschritten. Sie spielt mit dem Repertoire der Stile und Formen, setzt die Zeichen exakt in ihre selbsterschaffene Welt der Imagination. Sie verwebt Phantasie und Erotik, Humor und Poesie zu präzisen Sinnbildern der eigenen und der gesellschaftlichen Befindlichkeit. Die weit mehr als eine Generation jüngeren Freundinnen stehen zur selben Zeit am Anfang.

Eine unmittelbare Beeinflussung durch die "grosse Schwester" ist über den abstrakten Begriff des Wandels hinaus erstaunlicherweise nicht feststellbar. Zwar gibt es eine Zeichnung von Meret Oppenheim von 1959, die in ihrer Anlage den Selbstbildnissen von Esther Altorfer von 1964/65 ähnlich ist, doch ist die Chance, dass Esther Altorfer diese Zeichnung überhaupt gesehen hat, klein. Im übrigen zählt nicht das Aeussere, sondern die Intention, die Dichte, die Ausstrahlung und da ist bei Esther Altorfer von Anfang an etwas unbarmherzig Bohrendes, verzweifelt nach Sinn

Suchendes spürbar, das ihr Schaffen deutlich von Meret Oppenheims visionärer Innen-Welt unterscheidet.

Andererseits gibt es ungegenständliche Zeichnungen von Esther Altorfer von 1967, die vom Aspekt des freien Wachstums von Form und Volumen her vergleichbar sind mit Zeichnungen von Suzanne Baumann von 1965. Aber auch da ist unklar, ob ein Sichtkontakt stattgefunden hat oder nicht. Suzanne Baumanns Zeichnungen aus der Zeit um 1965 sind im Vergleich differenzierter, ausgeformter, zum Teil auch sinnlich-schwebender. Im Gegensatz zu Esther Altorfers Arbeiten, die stets dem Rand entlang entstehen, strahlt aus Suzanne Baumanns fließenden Verdichtungen eine klare, künstlerische Zielsetzung.

In den späten 60er Jahren geht Meret Oppenheims Schaffen einem gestalterischen Höhepunkt entgegen, das bildnerische Wollen wird nun kaum mehr gebremst; Zeichnungen, Bilder, Objekte, Skulpturen entstehen. Esther Altorfers Papierarbeiten hingegen beginnen sich mehr und mehr aufzulösen. Und Suzanne Baumanns Zeichnungen verlieren ihre träumerische Naivität zugunsten eines immer wacher werdenden Geistes, der die Spiele der Gesellschaft immer präziser realisiert. "Macht und Ohnmacht" wird zum Titel für Zeichnungen, die Inneres und Aeusseres, Vergangenheit und Gegenwart, Mensch und Natur zu fiktiven "Geschichten" vernetzen und damit die heutige Arbeitsweise in gewissem Sinn vorwegnehmen.

Für den kleinen Frauenkreis um Meret Oppenheim ist es der Noch-Nicht-Emanzipation der Gesellschaft zum Trotz eine reiche, vielschichtig bewusstseinsbildende Zeit. Doch die Schale um den inneren Kreis ist rau. Meret Oppenheim vermag sie - weise Frau, die sie geworden war - Schicht um Schicht zu durchbrechen, das Iglu Bern für sich zu öffnen. Immer öfters ist sie im Ausland. Der Kontakt zu Esther Altorfer und Suzanne Baumann verändert sich, bricht aber nie ab.

Im Gegensatz dazu empfindet Suzanne Baumann die Schale als borstig, undurchdringlich, verletzend. Sie geht, zusammen mit May Fasnacht, in die innere Emigration. Die Kunstproduktion verlangsamt sich. In Objekten und Objektkästen klingen zwar neue, interessante Wege an, werden Dinge und Materialien zu Bedeutungsträgern, doch weil ihr kaum jemand folgt in ihre künstlerische Vorstellungswelt, vertauscht sie die Kunst-Bühne mit der Lebens-Bühne, macht ihr Leben selbst zur Kunst; ihr Haus in Marfeldingen ist Zeugnis davon, Füllhorn für die Zeichnungen, Collagen und Mischtechniken, die in den letzten Jahren aus neuer Kraft entstanden sind. Es sind literarische, erzählerische Bilder, die in der Art von

komplexen Gleichnissen vom Menschen und seinen "Tugenden", vor allem aber seinen "Untugenden" erzählen. Wer sie verstehen will, muss die Schichten und die Dinge miteinander vernetzen, das ästhetische Erscheinungsbild entblößen. "Aesthetik", so sagte kürzlich ein Künstler, "ist eine Form, um Leiden erträglich zu machen."

Esther Altorfer reist 1972 zu Michael Buthe nach Marroko. Was dort genau geschah, weiss niemand. Esther Altorfer kehrt jedoch verändert zurück, die fallende Seite in ihr hatte die Oberhand gewonnen. Vielleicht waren es die Aufenthalte bei Meret Oppenheim und Suzanne Baumann, die verhinderten, dass die Kunst-Produktion zusammenbrach, im Gegenteil zu jenem Ausdrucksmittel wurde, das uns im Nachhinein teilhaben lässt an der emotionalen Dimension ihres letztlich von verzweifelter Suche nach Liebe geprägten Leidensweges.

Gerade die späten Pferdebilder sind eindrucksvolles Zeugnis davon. Es ist übrigens interessant, dass es bei aller Verschiedenheit der Werke der drei Künstlerinnen eine gemeinsame Liebe zum Tier gibt. Schmetterlinge, Schlangen, Raupen, Schafe sind es bei Meret Oppenheim, das Pferd und verschiedene Phantasietiere bei Esther Altorfer, Affen, Katzen, Vögel, Fische, Schafe, Wölfe... bei Suzanne Baumann. Das Buch, das die sinnbildliche Beziehung von Künstlerinnen zu Tieren erforscht, ist noch nicht geschrieben; auch Maria Lassnig, Margrit Jäggi, Annette Barcelo, Stéphanie Grob, Simonetta Martini gehören zum Kreis von Künstlerinnen, die in ihrer fiktiven Bildwelt mit Tieren per "Du" sind - vielleicht als Reaktion auf eine Gesellschaft, in der sie nicht genügend Liebe und Anerkennung erfahren, aber auch um, der Fabel gleich, mit den Eigenheiten der Tiere die Menschen zu entlarven.

Annelise Zwez

P.S. Der Text wurde an der Vernissage von der Autorin vorgelesen und diente dann als eine Art Ausstellungsführer